

Roman: „BLUTFISCH“

(von Sonja Hubmann)

LESEPROBE 1

Auf dem Weg ins Büro vernahm Kenny plötzlich aus einer kleinen Seitengasse eine wehklagende Männerstimme, die sofort von dem zornigen Wutausbruch eines spanischsprechenden Jugendlichen übertönt wurde. Der Mitarbeiter von Human Rights Watch konnte natürlich nicht anders, als den Stimmen nachzugehen. Er eilte in die vermeintliche Gasse und erkannte, wie zwei weiße Einheimische auf einen Schwarzen einschlugen. Kenny stürmte ohne Nachzudenken auf die unablässigen Schlägertypen zu und rannte den größeren der beiden in vollem Karacho nieder. Der zweite starrte wie vom Blitz getroffen auf den wie aus dem Nichts erschienenen Störenfried.

„Ay, imbecil!“, schimpfte der Umgerempelte wutentbrannt und wollte sofort wieder zum Angriff übergehen. Nachdem er allerdings Kennys kampfbereiter Körperhaltung gegenüberstand und dessen entschlossenen Blick sah, zögerte er mit der Offensive. Sein etwas jüngerer Kumpane warf indessen dem am Boden kauernenden Afrikaner ein verächtliches Grinsen zu und spukte ihm auf den Kopf. Als Kenny ihn mit geballter Faust dafür zur Rechenschaft ziehen wollte, schrie ihm der junge Spanier wutentbrannt ins Gesicht: „**Por qué quieres ayudar a estos damnificados? Vienen de África y nos quitan nuestros trabajos. Deben volver a sus países de origen!**“, prangerte er das Hiersein der Flüchtlinge an und forderte vehement deren Abschiebung. Obwohl Kenny wusste, dass die beiden Inselbewohner keine Lust haben würden, seine Argumente zu hören, wollte er sie dennoch nicht mit ihrer falschen Weltanschauung ziehen lassen: „**Creéis de verdad que si continuáis aterrorizando a todos los inmigrantes, vais a encontrar más trabajo? Estos refugiados no dejan sus lugares sólo por diversión!**“, versuchte er ihnen zu erklären, dass es ihre Job-Aussichten nicht steigen würden, wenn sie nun alle Flüchtlinge auf der Insel zusammenschlugen.

Während sich Kenny zeitgleich um den Afrikaner kümmerte, gab er den beiden Einheimischen noch zu bedenken, dass letztendlich sie eine indirekte Teilschuld an der Flüchtlingswelle trugen, da die von ihnen gewählte Regierung einen Großteil der Steuergelder dazu verwendete, um die Fangflotten der EU zu subventionieren, die ihrerseits wieder den afrikanischen Fischern durch kontinuierliche Ausbeutung der Fischgründe keine Einkommensquelle mehr ließen und sie somit zum Auswandern gezwungen wurden. In den stumpfen Blicken der beiden Jugendlichen war deutlich zu erkennen, dass sie mit Kennys Erklärung überfordert waren. Während sich der ältere der beiden wenigstens Mühe zu geben schien, die Zusammenhänge zu erfassen, wollte sich der jüngere scheinbar nicht von seinen Vorurteilen abbringen lassen. Mit einem genervten „vamos“ packte er seinen Freund am Arm und zog ihn eilig mit sich. Kenny blickte ihnen hoffnungslos hinterher und widmete sich wieder dem Afrikaner, der sich von dem Anschlag langsam zu erholen schien.

„Everything's okay with you?“, sorgte sich der impulsive Kanadier um den schon etwas älteren Flüchtling, der versuchte sich mit seinem kaputten Bauchladen aufzurappeln. Da er offenbar aus Nigeria oder einem anderen englischsprachigen Land stammte, klagte er in Kennys Muttersprache über seinen schmerzenden, vielleicht sogar gebrochenen Arm: „My arm hurts. I'm afraid it might be broken!“

Kenny half ihm dem Glücklosen wieder auf die Beine und sammelte die in Mitleidenschaft gezogenen Waren, die überall verstreut lagen, auf. Der fürsorgliche Menschenrechtskämpfer vermutete, dass der Mann wohl einer jenen illegalen Flüchtlinge war, die man nach 40 Tagen Gefangenenlager wieder in die Freiheit entlassen hatte, ohne Papiere, ohne Pass und ohne Geld. Hier waren sie der Willkür der Behörden ausgesetzt und von den Einwohnern bestenfalls geduldet. Da ihnen der Weg zurück in ihr Heimatland somit versperrt und die Reise nach Europa ein Ding der Unmöglichkeit war, fristeten die meisten von ihnen hier auf den Inseln ihr klägliches Dasein und freuten sich, wenn ihnen ab und zu jemand ein paar Cent in die Hand drückte oder ihnen wenigstens ihre Souvenirs abkaufte. Kenny begleitete den Afrikaner zu einem befreundeten Arzt, der sich insbesondere um versicherungslose Menschen kümmerte und diese medizinisch versorgte.

(Fortsetzung ...)